

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1976
NNU	45	493–498	Verlag August Lax

Der Abschluß der Ausgrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1975

Von
Berndt Wachter

Mit 3 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die seit 1970 in sommerlichen Grabungsabschnitten durchgeführte Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) wurde 1975 abgeschlossen. Von einer einfachen Verteidigungsanlage im 7. Jahrhundert entwickelte sich die slawische Burg zu einem Fürstensitz im 11./12. Jahrhundert mit einer frühstädtischen Siedlung am linken Jeetzelufer.

Nach sechs sommerlichen Grabungskampagnen konnte im August 1975 die Ausgrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) zum Abschluß gebracht werden. Die Reihe der Ausgrabungen auf dem Weinberg begann E. SPROCKHOFF 1960 mit einem Schnitt quer über das Plateau, der zur Entdeckung des „unterirdischen“ slawischen Walles führte (SPROCKHOFF 1966). Da der größtenteils nur 0,80 m tiefe Schnitt keine Aussagen und Funde über die Siedlungsgeschichte der Burg ermöglichte, wurde vom Verfasser westlich des Sprockhoffschen Schnittes und in der Mitte des Plateaus in den Jahren 1965/66 eine Probegrabung durchgeführt, die reichlich Funde und Aufschluß über die Innenbebauung ergab (WACHTER 1972). Daraufhin konnte 1970 eine größer angelegte Grabung – wiederum gefördert mit Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen – begonnen werden, die, östlich des Sprockhoffschen Schnittes angelegt, die Kenntnisse der ersten beiden Grabungen vertiefen und miteinander verknüpfen sollte, insbesondere die Wall- mit den Siedlungsschichten (WACHTER 1971).

In den ersten drei Jahren der dritten Ausgrabung wurde im südlichen Abschnitt der 10 × 20 m großen Fläche der Wall untersucht. Es konnten unter den Resten der hochmittelalterlichen Befestigungsanlage, die auf die Zeit der Herrschaft Heinrichs des Löwen zurückgeht, fünf slawische Wallbauphasen unterschieden werden. In den folgenden drei Jahren wurden mit der Ausgrabung der nördlichen Grabungshälfte die am inneren Wallfuß beginnenden Siedlungsschichten der Weinbergburg erforscht. Am Ende der Grabung im Jahre 1974 wurde unter Ausparung eines Mauerwerks eine Tiefe von 3,20 m erreicht. Während im Südostteil dieser Grabungsfläche schon der gewachsene Boden anstand, reichte das Mauerwerk bis in eine Tiefe von 3,40 m und gehört noch mit zur hochmittelalterlichen Bebauung (WACHTER 1975).

Nach Beseitigung der winterlichen Schäden, der nachgestürzten Erde und Wegräumen der Abdeckungsplanen wurde die Fläche um das Bauwerk zunächst bis auf 4,00 m Tiefe ausgegraben. Damit war auch im Südteil der gewachsene Boden in Form von kiesigem und rostfarbenem Sand erreicht, und es stand eine ausreichend große Fläche für die Abbauarbeiten des Mauerwerks zur Verfügung. Die zwischen der Mauerecke und dem Pfeiler stehengelassenen Schichten wurden abgebaut, dabei kam in 3,20-3,40 m Tiefe ein einfacher Lehmfußboden zutage. Während Pfeiler, Innenwand und die äußeren Eckverbindungen bis etwa 3,60 m eingetieft waren, endete das Mauerwerk der Außenwände schon bei 2,60 m. Für den Pfeiler und die beiden Ecken der Innenwand waren muschelartig zubehauene Bruchsteine eines Kalkgesteins verwendet worden. Der Pfeiler konnte in Gänze aus der Grube geschafft werden, die Innenwände wurden nach Zeichnung und Markierung abgebaut, damit ein Wiederaufbau dieses Überrestes eines frühen Steinbaues durchgeführt werden kann. Der früher geäußerten Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts kann weiterhin gefolgt werden. Über die Funktion des Bauwerks jedoch konnten keine neuen Einsichten gewonnen werden. Denn auch in den tieferen Lagen konnte keine sichere Fortsetzung der Mauerlinien festgestellt werden, die über Größe und Art des Gebäudes hätten Aufschluß geben können.

Zum Teil unter dem Mauerwerk lag in N-S-Richtung ein älteres, eingetieftes Haus von etwa 5 m Länge und 2,40 m Breite, von dem der Wandaufbau an der östlichen Seite noch gut erkennbar war. Die äußere Wand bildete eine Feldsteinmauer in Lehm, die auf der Innenseite mit einem Lehm-Stroh-Gemisch verputzt und davor von einem Holzpaneel verkleidet war. Auf der gegenüberliegenden Seite war neben unregelmäßig verteilten Steinen nur noch eine Holzlinie zu erkennen. Den Fußboden des Hauses bildete eine Lehmtenne, auf der ein später Sachsenpfennig gefunden wurde, wie er in vielen Varianten im deutsch-slawischen Grenzgebiet vorkommt, Magdeburger Vorbilder nachahmt, so daß Münzherr und Münzstätte anonym bleiben.¹ Während die Münze an das Ende der Benutzungszeit des Hauses gehören dürfte, stammen drei gleichartige, kleine Bronzebeschlagstücke wohl aus der Zeit des Hausbaues. Zwei befanden sich im Lehm der Außenwand, das dritte 20 cm seitlich der Wand in den Einfüllschichten der Hausgrube (*Abb. 1*). Die Beschlagstücke stammen sicher aus einer Gußform, sind in Form und Maßen fast identisch und verraten die gleiche kunstfertige Bearbeitung. Ihre Länge beträgt 2,4 cm, die Breite 0,76 und die Dicke 0,65 cm. Sie besitzen je zwei konische Durchlochungen, unter denen dämonisch wirkende Männerköpfe sitzen mit auffallend großen Augen und Ohren, straffem Haar und Bart. Durchlochungen und flache Unterseite weisen sie als Beschlagstücke aus, entsprechende Parallelen sind mir nicht bekannt. – Der Herd des Hauses aus Lehm und Feldsteinen aufgebaut befand sich im N-Teil des Hauses. Der Lehm war zum Teil verziegelt.

Bei der Anlage des Hauses aus dem 11. Jahrhundert wurde ein älteres Grubenhäus, das quer darunter lag und wahrscheinlich in das 9. Jahrhundert gehört, weitgehend zerstört, so daß nur noch die Umrisse der tieferen Lagen erkennbar wur-

¹ Für freundliche Bestimmung der Münze danke ich Herrn Dr. G. Hatz, Hamburg.



Abb. 1

Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg
Weinberg 1975 – Bronzebeschlagstücke
M. 2 : 1

den. Die Ausmaße betragen demnach 4×2 m, und der Eingang lag möglicherweise an der südlichen Längsseite. Im Ostteil des Hauses fanden sich umgeben von Feldberger Scherben Tonwanne-reste, die Vorratshaltung anzeigen.

Unter den beschriebenen Häusern zeichneten sich nur noch Siedlungsgruben ab, eine ähnliche Situation wie bei der Probegrabung von 1965/66 (WACHTER 1972). Nur waren diesmal die Scherbenfunde reichhaltiger und älter, da es sich nur um unverzierte Keramik und solche von Feldberger Art handelte, mittel-slawische fehlte, so daß diese Anlagen in das 8. Jahrhundert gestellt werden dürfen. Die größte Grube unter dem Westteil des Hauses aus dem 9. Jahrhundert reichte bis in eine Tiefe von 5,20 m. Bei der Grube im Q 13 kann es sich um eine wenig benutzte Herdanlage gehandelt haben, der sorgfältige, ringförmige Aufbau von Feldsteinen und die aber doch geringen Reste von Holzkohle sprechen dafür.

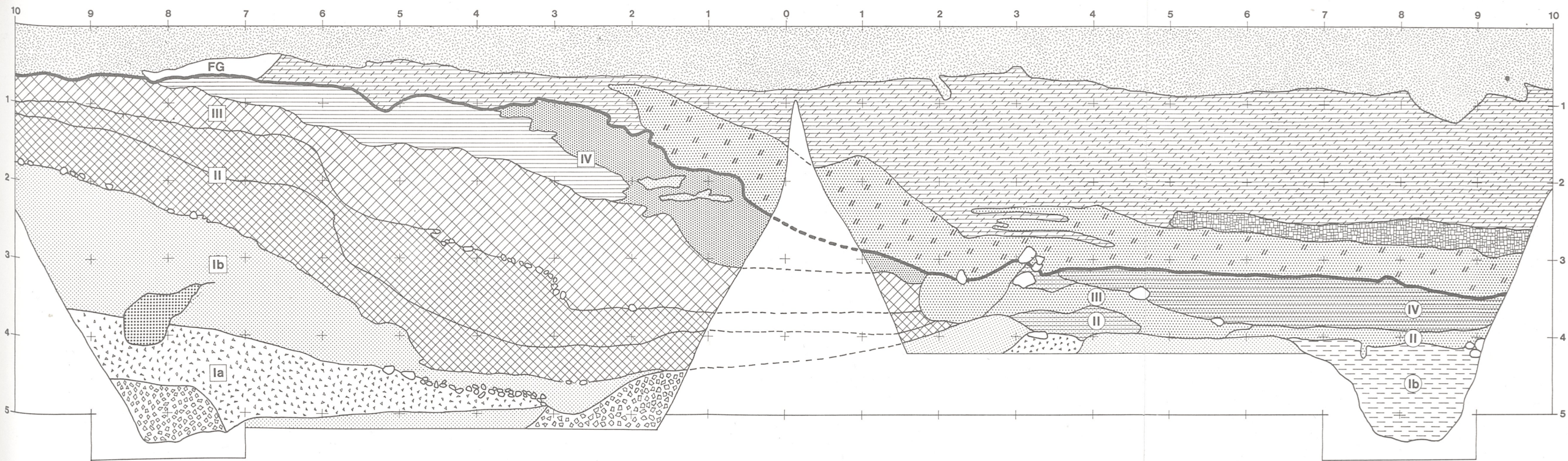
Parallel zu diesen Arbeiten wurden die seitlich stehengelassenen Rampen in den Bereichen tiefer gelegt, in denen besondere Funde zu erwarten waren. Doch erfüllten sich diese Hoffnungen nicht, so daß im Bereich der Q 43-45 an der Ost-rampe bei einer Tiefe von 2,60 m und im Q 1 an der Westrampe bei 3,40 m die Grabung abgebrochen wurde. Im Bericht über den vorjährigen Grabungsabschnitt ist ausführlich auf das auf dem Weinberg erkennbar gewordene Burg-handwerk eingegangen worden (WACHTER 1975). Auch in diesem Jahr können

einige Funde in diesem Zusammenhang genannt werden. Die Zahl der Glasringe erhöhte sich auf 47, darunter 22 Fingerringe, die der Glasperlen auf sechs. Unter den geborgenen Bronzegegenständen fand sich eine handtellergroße Bronzeplatte, die ein Gußstück darstellen könnte.

Die Verknüpfung der Wall- mit den Siedlungsschichten gelingt nur für die jüngeren Horizonte mühelos, da zu den älteren Wallphasen keine durchgehende, flächenhafte Bebauung gehörte oder diese von jüngeren Hausbauten zerstört wurde (Abb. 2). Zur älteren Wallbauphase konnte bisher noch keine Innenbebauung festgestellt werden. Zur zweiten gehören die vereinzelt angetroffenen Siedlungsgruben mit unverzierter und Feldberger Keramik. Erst die dritte Wallbauphase konnte mit eingetieften Häusern verbunden werden, ebenso die vierte, die etwas größere Flächen einnimmt. Für die fünfte Wallphase muß mit einer Inanspruchnahme der gesamten Innenfläche gerechnet werden, nur gelegentlich wird diese Siedlungsschicht von tiefer reichenden hochmittelalterlichen Bauten durchbrochen, die gleichermaßen die gesamte Fläche beanspruchen.

Zur absoluten Datierung der stratigraphisch gewonnenen Ergebnisse konnte aus der Probegrabung von 1965/66 nur ein Münzfund herangezogen werden, der die spätslawische Periode des 11./12. Jahrhunderts datierte, und der typologische Vergleich mit der slawischen Keramik vor allem aus Mecklenburg, sowie der spätsächsischen aus Hamburg. Auch aus der Grabung 1970-75 liegt eine Münze aus derselben spätslawischen Schicht vor, doch für den typologischen Vergleich fehlen diesmal verwertbare Stücke spätsächsischer Keramik, wenn auch die Vergleichsbasis für die slawischen Typen breiter geworden ist. Um die gewonnenen Ergebnisse abzusichern, wurden ¹⁴C-Untersuchungen vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung durchgeführt. Es wurden zunächst drei Proben untersucht, zwei Holzkohle- und eine Knochenprobe, die wegen der verschiedenen Kontaminationsanfälligkeit zu unterschiedlich verwertbaren Ergebnissen führten. Nur die Daten aus den Holzkohleproben konnten in die archäologisch gewonnene Datierung eingefügt werden, die Knochenproben wurden wahrscheinlich durch sich erneuerndes Porenwasser verfälscht und konnten letztlich nur die Zeit angeben, als dieser Vorgang zum Stillstand kam. Das geschah am Ende des 12. Jahrhunderts mit dem Aufbringen einer dicken Lehmschicht, so daß das Wasser nicht mehr durch die Sand- und Steinschichten in die Tiefe dringen konnte. Da der Wert für die älteste Wallschicht sehr niedrig lag, wurde zur Kontrolle eine Holzkohleprobe der darüberliegenden Schicht aus der Holzkastenkonstruktion untersucht, so daß sich nun folgende Datierung ergibt:

Wallschichten		Siedlungsschichten
IV	---	Münzen 2. Hälfte 11. Jh. - 11. - 12. Jh.
III	---	¹⁴ C = 840-1030 - 10. Jh.
II	---	---
Ib	¹⁴ C = 695-805 - 8. Jh.	---
Ia	¹⁴ C = 500-620 - 7. Jh.	---



Legende:

- | | | | | | |
|--|--|--|---|--|--|
| | Kies | | Sand | | Lehm und humoser Sand (13./14. Jh.) |
| | kiesiger Sand | | dunkelbrauner Sand | | lehmiger Sand |
| | schief geschnittener Teil einer Kastenkonstruktion | | dunkelbrauner Sand mit Holzkohle | | lehmiger dunkler Sand |
| | Holz-Erde-Wall | | dunkler Sand | | Feldstein-Mörtel-Schicht (2. Hälfte 12. Jh.) |
| | | | Lehm | | Mörtel- und Baureste (Mittelalter und Neuzeit) |
| | FG | | Fundamentgraben der mittelalterlichen Befestigungsmauer | | Siedlungsgrube |

Slawische Wallschichten:

- Ia** kiesiger Sand
- Ib** Sandfüllung mit Kastenkonstruktion
- II** Holz-Erde-Wall mit Steinpackung
- III** Holz-Erde-Wall mit Steinpackung und Lehmverkleidung
- IV** Lehm und Plaggen, im rückwärtigen Bereich kasemattenartige Bauten

Slawische Siedlungsschichten: **Ib** **II** **III** **IV**

Abb. 2
Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg
Weinberg – Westprofil

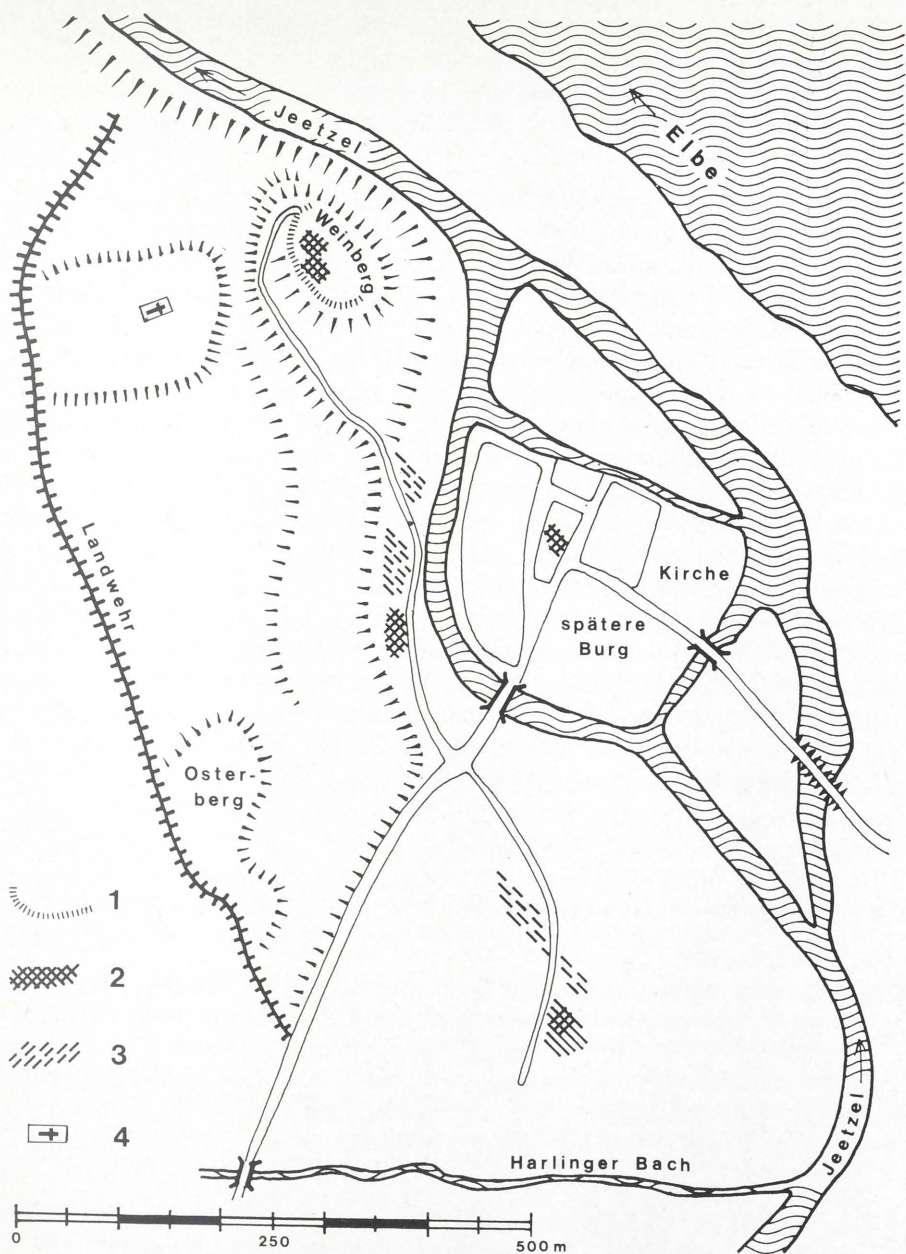


Abb. 3
 Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg
 Hitzacker im 12. Jahrhundert
 1 Slawische Fürstenburg; 2 spätslawische Bebauung;
 3 vermutete Bebauung; 4 Feldsteinkirche

Die aus dem typologischen Vergleich abgeleitete Datierung korrespondiert durchaus mit den absoluten Daten für die einzelnen Wall- und Siedlungsschichten, doch fehlt für die Feingliederung die quantitative und qualitative Analyse des gesamten Keramikmaterials, deren Ergebnisse im Gesamtgrabungsbericht vorgelegt werden soll.

Für die Beurteilung der Weinbergburg wird weiterhin wichtig ihre Stellung innerhalb der Geschichte der sie umgebenden Siedlungskammer und darüber hinaus des hannoverschen Wendlandes. Durch neuere Funde ergänzt, werden die Umrisse der Frühgeschichte der Stadt Hitzacker deutlicher erkennbar (*Abb. 3*). Sie wird sich zunächst auf das westliche Jeetzelufer beschränkt haben, Siedlungsfunde von dieser burgseitig gelegenen Terrasse sprechen dafür. Erste Ausgrabungen im Bereich dieser Siedlung 400 m vom Weinberg entfernt, jeetzelaufwärts zeigten eine nicht lückenlose, aber langfristige Besetzung vom Neolithikum bis ins 11./12. Jahrhundert. Die slawische Epoche ist an dieser Stelle mit mittel-slawischem Fundgut vertreten, unterhalb der Weinbergburg auch mit spätslawischem. Charakteristisch für den weiter oberhalb liegenden Platz sind eine überwältigende Menge von sich überschneidenden Gruben (VOSS 1969). Man denkt unwillkürlich an einen saisonal genutzten Handelsplatz, der als Vorläufer für die spätere Stadt auf der Jeetzelsinsel gelten könnte. Die frühe Bedeutung der burgseitigen Siedlung wird mit der Anlage einer Feldsteinkirche auf einem dem Weinberg benachbarten Hügel unterstrichen. Vielleicht gehört auch der die Burg, die Kirche und die Siedlung nach Westen hin umschließende Landgraben in die Zeit der frühgeschichtlichen und frühstädtischen Siedlung Hitzacker, die sich seit dem 11./12. Jahrhundert auch auf die Stadtinsel ausdehnte.

LITERATUR:

- Ernst SPROCKHOFF, *Der „unterirdische“ Ringwall auf dem Weinberg von Hitzacker, Krs. Lüchow-Dannenberg*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3, 1966, 212-224.
- Klaus L. VOSS, *Vorbericht über die Teiluntersuchung eines Siedlungsplatzes an der Jeetzel bei Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg*. – 1. Jahresheft des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 1969, 47-50.
- Berndt WACHTER, *Bohrung und Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) 1970*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 40, 1971, 302-306.
- Berndt WACHTER, *Bericht über die Probegrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) in den Jahren 1965/66*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 241-282.
- Berndt WACHTER, *Burghandwerk auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) – Die Ausgrabung im Jahre 1974*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, 1975, 273-283.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Berndt Wachter, Am Kanal 2, 3138 Dannenberg (Elbe)